

Selbstmitteilung Gottes ein durch Reflexion nicht einholbarer Schritt der Freiheit steht.

Diese Einführung Hilberaths ist auf jeden Fall zu empfehlen. *Corrigenda*: S. 25, Z. 11 v.u.: Kirche; S. 127, Z. 6: erläu(-)tern.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ **STOLINA ROLF**, *Die Theologie Karl Rahners: Inkarnatorische Spiritualität*. Menschwerdung Gottes und Gebet. (IST 46). Tyrolia, Innsbruck 1996. (271).

Beim vorliegenden Werk handelt es sich um eine Dissertation, die 1994 in Münster eingereicht wurde und – als erste evangelische Arbeit – den „Karl-Rahner-Preis für theologische Forschung“ erhielt. Stolina bietet in seinen Ausführungen eine versierte Auseinandersetzung mit katholischer Theologie und Spiritualität, in besonderer Weise mit dem theologischen Kontext Rahners. Das Ziel seiner Arbeit besteht darin, „im gegenwärtigen Kontext der Frage nach Spiritualität und Glaubenserfahrung die gewichtige Stimme Rahners zur Geltung zu bringen“ (30). Entsprechend diesem Ziel setzt sich Stolina in einem ersten Teil (32–128) mit der theologischen Perspektive der Inkarnation auseinander und entwickelt in einem zweiten Teil (129–250) – als anthropologische Perspektive – eine Theologie des Gebetes.

Von seinem sehr begrüßenswerten Anliegen einer redlichen Vermittlung von theologischer Reflexion und gelebter Spiritualität her gelingt es Stolina, einige Topoi der Theologie Rahners gut herauszuarbeiten, wie zum Beispiel die innere Entsprechung, ja Identität von „Gnade“ und „Offenbarung“: „Gottes Gnadenhandeln ist sein Offenbarungshandeln“ (253). Weiters wird Rahners Auffassung, daß jede Gnade im strengen Sinn Gnade Christi sei, konsequent durchgezogen und „erstmal“ der Versuch unternommen, „entsprechend der systematischen Struktur der Theologie Rahners, beginnend mit der Inkarnation, Christologie und Gnadenlehre in Einheit zu entwickeln“ (33, Anm. 3; vgl. auch 179, 227 usw.). In die Reihe dieser bedenkenswerten Theologoumena, die Stolina in Erinnerung rufen möchte, gehören auch die These Rahners, daß die durch die Selbstmitteilung des dreifaltigen Gottes gestifteten Beziehungen als „nicht-appropriiert“ aufzufassen sind (bes. 57), sowie Reflexionen zur Gestalt christlicher Glaubenserfahrung, der eine „letzte Indifferenz“ (208), ja „ein Moment der Selbstaufhebung“ (252) innewohnt, weil sie den Menschen zwar im Innersten betrifft, letztlich aber unverrechenbar, un verfügbar ist und jegliches menschliche Selbstverständnis noch einmal

transzendiert. Wichtig sind schließlich auch Stolinass Hinweise auf Rahners Verständnis des „übernatürlichen Existentials“ (bes. 62f, 73; 114, Anm. 17, 142) als einer frei geschenkten (nicht notwendigen!), aber trotzdem das faktische Leben des Menschen zuinnerst bestimmenden Realität des Heilsangebotes Gottes.

So sorgfältig Stolina auch verschiedene Aspekte des Denkens Rahners nachzeichnet und auf eine Theologie des Gebetes hin weiterführt, so deutlich muß auch festgestellt werden, daß in der vorliegenden Arbeit die spirituall-meditative Dimension Rahners in einem unverhältnismäßig hohen Ausmaß betont wird. Nicht nur, daß Stolina Rahner so versteht, daß er „nicht als theologischer Wissenschaftler, sondern als Christ und Priester“ (14) zur Geltung kommt; nicht nur, daß für Stolina das Denken Rahners „nicht aus einer der Theologie vorgeordneten oder von ihr abgrenzbaren Philosophie“ (21) erwächst. Hier scheint überhaupt ein Verständnis von Theologie im Spiel zu sein, das ganz von der unvergleichbaren Identität des christlichen Glaubens ausgeht und jede philosophisch-argumentative Vermittlung als uneigentliche Bemühung ansieht. So wird die Erfahrung Gottes als eine „Evidenz sui generis“ (217) angesehen; ein Interesse Rahners „an der Konstitutionsfrage des Glaubens“ (246) sei nicht gegeben; als Ausgangspunkt für das Wesen der Gnade Christi sei „das Verständnis der Inkarnation“ anzusehen – steht diese Interpretation Stolinass nicht gerade im schroffen Gegensatz zum ständigen Bemühen Rahners, die Botschaft des christlichen Glaubens vom grundsätzlichen Selbstverständnis des Menschen her zu buchstabieren, ohne diese in jenes hinein aufzulösen? Von Rahners Ethos, christliche Glaubenserfahrung auf den Begriff zu bringen und sie im Horizont gegenwärtigen Denkens argumentativ einzubringen, ist eher wenig zu merken. Kurz gesagt: Stolina arbeitet Rahners Veröffentlichungen genau und systematisch kohärent auf, mißt aber den Beiträgen zur spirituellen Theologie ein solches Gewicht zu, daß erst recht wieder der Eindruck entstehen könnte, Reflexion und Erfahrung lägen bei Rahner unvermittelt nebeneinander. Wer aber diese Arbeit im Licht des gesamten theologischen Werkes Rahners sieht, das sowohl einen zutiefst existentiellen Zug als auch ein hohes theoretisches Problembewußtsein aufweist, wird Stolinass Buch mit Gewinn lesen.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ **ASSMANN HUGO** (Hg.), *Götzenbilder und Opfer*. René Girard im Gespräch mit der Befreiungstheologie (BMT 2). Thaur + LIT Verlag, Thaur 1996. (310). S 248,–.

„Menschen werden bei lebendigem Leibe verbrannt, vor dem Dom in Anbetracht des Jüngsten Gerichtes, unter Abgesang des *Te Deum*. Und niemand kommt auf den Gedanken, daß da Menschen geopfert werden...“ (ebd. 262). Solcherart äußert sich Franz J. Hinkelammert wiederholt in dem vorliegenden Band. Gemäß Hinkelammerts These von den „*Metamorphosen des Opfers*“ charakterisiert er besonders das christliche Mittelalter und die Moderne als „*anti-opferideologisch*“. Gerade diese Ideologie habe dazu geführt, in der Absicht, jede Opferung auszurollen, erst recht wieder grausiges und massenhaftes Menschenopfern einzuführen. Dieses „*und niemand kommt auf den Gedanken, daß da Menschen geopfert werden*“ trifft für viele Befreiungstheologen genau auch auf die unbewußten Huldiger der unantastbaren Religion von Markt und Kapital zu.

Im Juni 1990 versammelten sich in Piracicaba im brasilianischen Bundesstaat São Paulo gut 15 Befreiungstheologen verschiedener Kirchen (darunter L. Boff, Assmann, Hinkelammert, J. d. Santa Ana, C. Palácio u.a.) mit René Girard zu einem viertägigen Gedankenaustausch. Eine Zusammenfassung dieses von den Beteiligten als äußerst fruchtbringend qualifizierten Dialogs sowie zwölf dazu angefertigte Tagungspapiere erschienen bereits 1991 auf Portugiesisch (*René Girard com teólogos da libertação. Um diálogo sobre ídolos e sacrifícios*). Als Band 2 der „*Beiträge zur mimetischen Theorie*“ (= BMT) ist das Dokument dieser einmaligen Begegnung nun auch auf Deutsch zugänglich. Die Tagungstexte nehmen den Großteil des Bandes ein. Davor schildert H. Assmann den Verlauf der vier Tage auf knapp 30 Seiten, und am Schluß des Bandes (255–309) werden die wichtigsten Diskussionsbeiträge der Teilnehmer zusammengefaßt. Girard (wie auch L. Boff) scheint zwar nur in diesen Diskussionsbeiträgen direkt auf (darunter aber einige sehr aufschlußreiche biographische Noten), jedoch ist die Auseinandersetzung mit seinen Theoremen in fast allen Beiträgen – mehr oder weniger stark – ein durchgängiges Prinzip. Als wirkliche Applikationen des „ganzen“ Girard (im übrigen bekennen sich die Befreiungstheologen zu einer *selektiven* Rezeption Girards) würde ich nur zwei Artikel betrachten, von denen sich m.E. einer sehr eignet (v. J. Alison), in ein *Verstehen* der Theorie Girards einzuführen (R. Josgrilberg, *Opfermechanismus und der Tod Jesu*; J. Alison, *AIDS als Ort der Offenbarung*). Aber auch der aphoristische Beitrag R. Alves verrät einige prägnante Einsichten in das mimetische Begehren und die Opfer-Thematik.

Die Beiträge zeugen insgesamt von einer bemerkenswerten Vielfalt, was die Lektüre auch interessant und kurzweilig macht (zu diesem Zweck

überfliege man die Einleitungen Assmanns). Es finden sich viele geistreiche geschichtsphilosophische und biblisch-systematische Auseinandersetzungen mit der Opferterminologie. Ich konnte den Eindruck gewinnen, daß die Befreiungstheologie ohne Gefahr der Zersplitterung außerordentlich innovativ und flexibel arbeitet. Auch Marx' Anthropologie und Geschichtsanalysen sind keineswegs tabu für fundamentale Kritik, was aber nicht heißen kann, daß von der Forderung einer gerechteren Wirtschaftsordnung Abstriche zu machen seien; tabu ist allerdings eine Wirtschaftsordnung, die Menschenopfer in Kauf nimmt.

Die Opferkritik ist bei aller Vielfalt das Verbindende in diesem Dialog, was unermüdlich immer wieder auf Girards Theorie hin betont wird. Die Befreiungstheologen sind sich einig in der Diktion, daß das herrschende Weltwirtschaftssystem und seine Dogmen eine idolatri-sche Religion darstellen (auch wenn das ihre „Gläubigen“ verleugnen), in welcher Massen an Menschenopfern für unvermeidlich gehalten werden. Der kultische Opferbegriff wird in diesem weiten gesellschaftspolitischen Rahmen diskutiert, wobei man auch übereinstimmt, daß „Selbstopfer“ (als unter Systemdruck zustimmendes Sich-opfern-Lassen) und freiwillige Selbsthingabe zum Zweck der Überwindung des Opfern entschieden auseinanderzuhalten sind.

Dieses Buch zeugt von einem freundschaftlichen und wohlwollenden Dialog, bei dem intensiv das Gemeinsame gesucht und Verschiedenheiten bewußt stehen gelassen wurden. Die Divergenzen zwischen den beiden Ansätzen sind dennoch erschließbar, wenngleich, abgesehen von methodischen Verschiedenheiten, wirklich der Ansatz eines tragenden Brückenschlages ersichtlich ist. Der springende Punkt liegt m. E. darin, ob die Befreiungstheologie exklusiv *nur* von den Opfern, den Armen, ausgeht und die Schuld an der Misere *einzig nur* den böswilligen Reichen zuspricht. Nach Girard ist es deutlich, daß das mimetische Begehren *aller* ein solches Opfer-system hervorbringt, und es wäre blauäugig, die Armen automatisch für moralisch qualifiziertere Wirtschaftler und Politiker zu halten. Auch wenn die Reichen ungerechterweise weniger darunter leiden, sind sie genauso auch als *passive Opfer* des Begehrens – wie des Weltwirtschaftsmechanismus zu betrachten. Das himmelschreiende Unrecht dieses Mechanismus ist aufzudecken und anzuklagen, aber Schuldanerkenntnis sowie Vergebungszusage müssen gleicherweise das Selbst und die anderen Täter betreffen. Die Befreiungstheologen stellten das prinzipiell nicht in Abrede, an anderen Stellen klingt aber die „Hermeneutik aus der Perspektive der Armen“ doch

wieder etwas exklusiv so, als ob nur „die Reichen“ das Problem darstellen würden. – Im Grunde bestätigt Girard in umfassendem Sinn die von Hinkelammert eingangs angeführte Argumentation: Das strategisch gründliche Vorgehen gegen die Opfernden im Namen der Abschaffung aller Opfer (wahrlich ein neuzeitliches Projekt) ist das, was die Opfermaschinerie gerade so in Gang hält.

Kurz: wer mit den Thematiken „Opfer“, Befreiungstheologie, Girard oder allgemein der Moraltheologie (siehe bes. der Beitrag über AIDS v. A. Alison) befaßt ist, sollte dieses Buch keinesfalls außer acht lassen.

Linz

Ludwig Ecker

FESTSCHRIFT

■ BACKHAUS KNUT/UNTERGASSMAIR FRANZ GEORG (Hg.), *Schrift und Tradition*. Festschrift für Josef Ernst zum 70. Geburtstag. F. Schöningh, Paderborn 1996. (XIV+508). Geb. DM 98,-/S 725,-.

Der Titel dieser Festschrift bezeichnet treffend das wesentliche wissenschaftliche und kirchliche Wirken des Geehrten, wobei auch dessen ökumenisches Engagement zur Sprache kommt. Die Fülle der Aufsätze macht eine angemessene Würdigung der einzelnen Beiträge unmöglich, doch sollen wenigstens die darin angesprochenen Themen kurz skizziert werden. H. F. Fuhs zeigt die sich in einem traditionsgeschichtlichen Prozeß entfaltende Geschichtsinterpretation in Dtn 26,1–11 auf. Anschließend beschreibt J. Gamberoni die Erwähnung der Rechabiter im Jeremia-Buch (vgl. Jer 35,6) als Herausforderung an die Treue Israels zu Jahwe. F. Mußner weist an markanten Stellen nach, daß Jesus in dem von ihm verwirklichten Vollmachtsanspruch über den Rahmen des Judentums hinausging. Nach einer von Paulus selbst in Röm 11,25–32 vorgenommenen Relativierung seiner kritischen Aussagen gegenüber Israel aus früheren Briefen fragt J. Eckert, versucht die Stelle aber eher als Erweiterung im Rahmen stärker systematisierender Erwägungen in Röm 9–11 zum ohnehin „von Anfang an überaus vielschichtige(n) Israelproblem“ (83) zu verstehen. H. Frankemölle befaßt sich mit der Gesetzesproblematik im MtEv und betont dabei die „Kontinuität der Tora Jesu Immanuel als Tora Jahwes, seines Vaters“ (115). H. Merkel erläutert die positiven Aussagen zum Gesetz im lukanischen Doppelwerk in ihrer Funktion des Aufweises eines Traditionszusammenhangs zwischen dem jungen Christentum

und dem AT, der in der hellenistischen Bildungswelt, die großes Gewicht auf die althergebrachten Sitten der Väter legte, apologetische Bedeutung gewinnen konnte. Den christlichen Sinnhorizont in der Ethik des Jakobusbriefes zeigt K. Backhaus anhand der *Condicio Jacobaea* (Jak 4,13–17) auf. K. Kertelge äußert sich zur Einheit der heiligen Schrift (AT und NT) aus der Perspektive des NT. K. Scholtissek sichtet einige neuere Forschungsergebnisse zur Frage nach dem traditionsgeschichtlichen Ursprung und Weitergabeprozess von Jesusüberlieferung. A. Lindemann untersucht die atL Zitate in 1 Kor, bei denen Paulus die Vertrautheit mit der biblischen Tradition bei seinen Lesern voraussetzt und nicht zwischen jüden- und heidenchristlicher Rezeption zu unterscheiden braucht. Für das in 1 Kor 11,20 genannte „Herrenmahl“ schlägt J. Kremer die Übersetzung „Herrenspeise“ vor. F. Vouga stellt den Gal als Abschluß einer von Paulus selbst zusammengestellten Sammlung der vier Hauptbriefe vor, wobei die „galatische Krise“ nur den äußeren oder sogar fiktiven Anlaß für die Abfassung abgebe. Nach A. Weiser steht in Lk 15,20 das vom Vater dem Sohn zuerst und voraussetzungslos geschenkte Erbarmen im Vordergrund, das eigentliche Umkehr erst ermöglicht. F. G. Untergassmair zeigt die Perikope „Jesus vor Pilatus“ (Lk 23,6–12) als Produkt des Redaktors Lukas im Rahmen einer Theologie der von Gott gewirkten Heilsgeschichte. G. Schneider beschäftigt sich mit dem Problemkreis von Tradition, Kontinuität und Sukzession in der Apg, wobei er als lukanischen Aussageschwerpunkt „eine sachliche Kontinuität der Verkündigung“ (309) feststellt. M. Theobald isoliert literarkritisch in Joh 6,44f ein „Herrenwort“, ordnet dessen Motive religionsgeschichtlich ein und beschreibt die Deutung des Logions durch den Evangelisten. T. Söding weist Joh 20,30f als Epilog des ursprünglichen JohEv auf und eruiert daraus das Selbstverständnis des Evangelisten, der sein „Buch“ zur Begründung des christlichen Glaubens verfaßte. Das Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea (Offb 3,14–22) liest A. Sand als Verstehenshilfe bei der Suche nach der Absicht der Johannesoffenbarung. B. Schwank kritisiert die in der Einheitsübersetzung vorgenommene Übertragung des griechischen *christos*. H. Schürmann stellt verschiedene Vorschläge einer konsonanten Zuordnung von Lesungstexten zu den Evangelien der Sonntage im Jahreskreis zusammen. Das Verhältnis von Schrift und Tradition im Spiegel der Katechese verschiedener historischer Epochen beschreibt S. Leimgruber. E. Garhammer liefert Beispiele für die Rezeption des Gleichnisses vom „verlorenen Sohn“ in der modernen Literatur.